

Tagungsbericht

„Sokratische Ortlosigkeit. Kierkegaards Idee des religiösen Schriftstellers“, 14. bis 16. Februar 2013 am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt, in Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und im Rahmen der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“

In der Einführung wurde die Problematik entwickelt, die in Kierkegaards Selbstverständnis als religiöser Schriftsteller impliziert ist: die Zwiespältigkeit und das Wagnis eines literarischen Unternehmens, das eine ästhetische Existenz religiös begründen und eine religiöse Existenz ästhetisch absichern will, sich dabei aber auf keine kirchlich-religiöse Vollmacht stützt und sich auch nicht dem etablierten Wissenschaftssystem zuordnen lässt, ja insbesondere gegenüber der Universitätsphilosophie und -theologie auf Distanz geht. Die Spannung in Kierkegaards Selbstverständnis zeigt sich zum Beispiel daran, dass er seine Tätigkeit als Schriftsteller einerseits in Anlehnung an die eigene Sokrates-Darstellung und unter Hervorhebung der Sokrates bei Platon zugeschriebenen Ortlosigkeit kennzeichnet, andererseits für sich metaphorisch Polizeigewalt in Anspruch nimmt. Vor diesem Hintergrund sollte auf der Tagung zunächst Kierkegaards Idee des religiösen Schriftstellers im Spannungsfeld von Religion, Dichtung und Wissenschaft genauer betrachtet werden; dann sollte untersucht werden, welche Paradigmen die literarische und auch die literaturwissenschaftliche Rezeption dieses Schriftstellers bestimmen und ob dabei sein Selbstverständnis von Belang ist; schließlich sollte die Aktualität der Idee des religiösen Schriftstellers im Hinblick auf Religiosität und religiöse Rede in der Moderne thematisiert werden. (*Markus Kleinert*)

In seinem Eröffnungsvortrag arbeitete *Heiko Schulz* akribisch heraus, wie der religiöse Schriftsteller in Kierkegaards Werk bestimmt ist: Die Spezifizierung nahm ihren Ausgang von wissenschaftstheoretischen Überlegungen zu der von Kierkegaard konzipierten Existenzwissenschaft; die christliche Redekunst, die Kierkegaard im kritischen Anschluss an die antike Rhetorik entwirft, steht im Dienst der Existenzwissenschaft; der religiöse Schriftsteller wiederum bedient sich der christlichen Redekunst auf eine Weise, die philosophische Metaphysik und theologische Dogmatik als für das religiöse Selbstverhältnis des Einzelnen gleichermaßen irrelevant suspendiert. Vor diesem Hintergrund wurde die besondere Problematik des religiösen Schriftstellers erkennbar. Anschließend wurde Kierkegaards Idee des religiösen Schriftstellers zu antiken und modernen Traditionen in Beziehung gesetzt. *Rasmus Sevelsted* parallelisierte das Verhältnis von Platon zu Sokrates mit dem von Kierkegaard zu seinen Pseudonymen, unter Hervorhebung der Notwendigkeit poetischer Veranschaulichung (dabei erläuterte er auch die Bedeutung der Atopie bei Platon). *Wolfgang Spickermann* nahm Kierkegaards positive Bezugnahmen auf Lukian zum Anlass, die Eigenschaften im Werk dieses historisch schwer fassbaren spätantiken Autors herauszustellen, die Kierkegaards Sympathie hervorgerufen haben müssen, insbesondere die ironisch-übermütige negative Dialektik im Zusammenhang von Philosophie- und Religionskritik. *Magnus Schlette* untersuchte die Bedeutung der Autobiographie für den religiösen Schriftsteller Kierkegaard, vor allem anhand der wechselseitigen Beziehung von im engeren Sinne autobiographischen und pseudonymen Schriften und unter vergleichender Hinzuziehung der pietistischen Autobiographie, hier der Lebensgeschichte von August Hermann Francke; das Verhältnis von Werk und Existenz erfährt bei Kierkegaard demnach folgende Zuspitzung: die literarische Imagination wird zu einem für die Selbstwerdung notwendigen Akt der Bewährung, das Werk wird zum notwendigen Medium des Christwerdens.

Eine Reihe von Vorträgen beschäftigte sich dann mit der literarischen Rezeption Kierkegaards und seiner Idee des religiösen Schriftstellers. In der von *Christian Wiebe* entworfenen Typologie der Rezeptionsformen in der Literatur um 1910 zeichnete sich eine Skala literarischer Umgangsweisen mit Kierkegaards Selbstverständnis ab: von der absichtlichen oder unabsichtlichen Vernachlässigung über die mehr oder weniger stark modifizierende Aneignung bis hin zur Verfälschung (wobei selbst die *Proklamationen* von Ludwig Derleth ihrer ästhetisch-politischen Zweideutigkeit wegen als Reflex auf Kierkegaards ähnlich zweideutige Schriften des Kirchenkampfs verstanden werden können). Das Thema wurde von *Charles Cahill* fortgeführt, der Kierkegaards Präsenz in der späten Weimarer Republik untersuchte; die Bezugnahme auf Kierkegaard bewirkte bisweilen überraschende Allianzen, wie die von Wilhelm Kütemeyer und Alfred Baeumler mit ihren Versuchen, den religiösen Schriftsteller gegen bzw. für den Nationalsozialismus zu mobilisieren; Kierkegaards Anziehungskraft beruht in solchen Zusammenhängen mit darauf, dass sich die zentrale Kategorie des Einzelnen für die Kritik an Institutionen eignet, der derart losgelöste Einzelne aber wieder beliebigen Zwecken untergeordnet werden kann. *Jan Bürger* führte das Thema schließlich mit Blick auf die Literatur des späteren zwanzigsten Jahrhunderts aus, indem er verschiedene Rezeptionsweisen vorstellte und dabei zugleich das Potential des Literaturarchivs demonstrierte, so dass bekannte Kierkegaard-Rezeptionen wie die von Max Frisch in neuem Licht erschienen und gänzlich neue Wirkungsgeschichten sichtbar wurden, so etwa ein Einfluss von Kierkegaards *Wiederholung* auf Paul Celans *Todesfuge*. In zwei weiteren Beiträgen wurden für die literarische Rezeption entscheidende Strukturen der Kierkegaardschen Texte behandelt. *Angelika Jacobs* zeigte, wie Kierkegaards Texte durch eine fundamentale Unruhe auf einen Schock hinwirken, der mit dem Konzept des Erhabenen verbunden werden kann und auf die Selbstaufhebung der Ästhetik und ein religiöses Selbstverhältnis des Lesers angelegt ist. Mit diesem ästhetisch induzierten Schock verwandt ist die Sprach- und Denkfigur des Paradoxen, der sich *Mathias Mayer* widmete: in einem geeigneten mentalitätsgeschichtlichen Kontext konnten die in Kierkegaards Texten entfaltenen Paradoxien als Impuls zu einer so fundamentalen wie ungesicherten, ins Offene weisenden ethischen Reflexion der Moral wirken, zum Beispiel bei Broch und Kafka, doch lässt sich Kierkegaard auf diese Weise auch zum utopischen Potential der mystischen Paradoxie bei Musil in Beziehung setzen.

Mit einem Seitenblick wurde das Verhältnis der skandinavistischen Literaturwissenschaft zu Kierkegaard betrachtet. In seinem diesbezüglichen Überblick verdeutlichte *Joachim Grage* die Schwierigkeit eines genuin literaturwissenschaftlichen Umgangs mit Kierkegaard, wobei in den einschlägigen Arbeiten Kierkegaards Selbstverständnis als religiöser Schriftsteller entweder beiseitegelassen oder übernommen, kaum aber in seiner Problematik untersucht wird.

Abschließend wurde nach der Aktualität der Idee des religiösen Schriftstellers gefragt. *Peter Tschuggnall* erkannte in der Poesie grundsätzlich eine Möglichkeit religiöser Rede, die der seit der Jahrhundertwende artikulierten Sprachkrise Rechnung trägt; er vergegenwärtigte diese ‚Theopoesie‘ durch Werke aus den verschiedenen Künsten, insbesondere der Musik. *George Pattison* beantwortete die Frage, wie sich das Christ-Sein in einem post-christlichen Zeitalter literarisch zum Ausdruck bringen lasse, zunächst mit einer doppelten Verlusterklärung: Kierkegaards Zeitalter sei in religiöser Hinsicht durch das Ende des theistischen Konsenses gekennzeichnet, in ästhetischer Hinsicht durch das Ende der Kunst, deren Stelle das Ästhetische als Zeitgeist einnehme; daher stelle sich Kierkegaard die Aufgabe, die christliche Idee in der alltäglichen Existenz darzustellen, unter Verzicht auf metaphysische Absicherungen und in der Orientierung an der Lebensgeschichte Jesu, eine Aufgabe, der Kierkegaard mit all seinen schriftlichen Ausdrucksformen, mit den pseudonymen und erbau-

chen Schriften wie mit den Journalen und Notizbüchern nachzukommen versuche. Schlussvortrag und Eröffnungsvortrag griffen so ineinander: während der religiöse Schriftsteller eingangs anhand der Kierkegaardschen Konzepte der Existenzwissenschaft und christlichen Redekunst genau spezifiziert wurde, erschien er abschließend als die Idee, die das gesamte Werk Kierkegaards umfasst und zusammenhält.

Das Thema der Tagung, die so zentrale wie problematische Idee des religiösen Schriftstellers, und der entsprechend interdisziplinäre Ansatz erwiesen sich damit als sehr fruchtbar, zumal der 200. Geburtstag Kierkegaards so Anlass für eine kritische Auseinandersetzung mit seinem Werk war, wodurch die Problematik wie das utopische Potential von Kierkegaards Version der Sokratischen Atopie deutlich wurden. Neben den Referenten konnte eine große Zahl an Gästen auf der Tagung begrüßt werden, darunter von diplomatischer Seite Per Erik Veng, Botschafts-Rat an der Dänischen Botschaft in Berlin, und von journalistischer Seite Nikolaus Halmer (ORF) und Maximilian Krämer (F.A.Z.), die beide ausführlich über die Tagung berichteten. Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist in Arbeit.

Dr. Markus Kleinert